

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 42

Artikel: Menschliche Beziehungen auf das Wesentliche reduziert
Autor: Haur, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschliche Beziehungen auf das Wesentliche reduziert

Eine Theaterkritik

VON ANDRÉ BAUR

Wer erinnert sich nicht an den Grosseerfolg, den der junge Autor mit seinem ersten Stück «Die Stumme und ihr Zuhörer» hatte! Das zweite Stück von Pam Lamke hielt nicht ganz, was man sich von ihm versprach. «Die schreibenden Gärten auf der Suche nach Zedernessenz» wurde zwar ein Achtungserfolg, mehr jedoch nicht. Das lag wohl daran, dass der Autor zu sehr die Abstrahierung subjektiver Verhaltensmuster suchte, ohne die Zusammenhänge psychologisch zu durchleuchten, ihnen die notwendige Transparenz zu geben und dramaturgisch zu verdichten.

Männiglich war gespannt auf sein drittes Werk, welches diese Woche durch die «Junge Bühne – Obergeroldingen» uraufgeführt wurde. Pam Lamkes Stück «Die Sternstunden von Martin und Maria S.» hat eine geteilte Aufnahme gefunden. Wieder einmal waren sich Fachleute und Publikum nicht einig. War es wirklich ein epochales Theatererlebnis, wie der bekannte Kritiker Fritz Duft schrieb? Oder war es «eine Orgie der Langeweile», wie man in der *Welt* lesen konnte? Die Wahrheit dürfte – wie üblich – in der Mitte liegen.

Der Inhalt ist schnell erzählt:

1. Akt: Ein junges Ehepaar sitzt auf einer Holzbank und trinkt ein Bier. Er fragt sie: Bist du bequem? Sie antwortet: Scheisse!
2. Akt: Das gleiche Ehepaar, zehn Jahre später. Sie sitzen auf einem Plüschsofa und trinken Wein. Sie fragt ihn: Bist du bequem? Er antwortet: Scheisse!
3. Akt: Das gleiche Ehepaar, zehn Jahre später. Sie sitzen auf einem Lederfauteuil und trinken Champagner. Sie stossen an und sagen gleichzeitig: Scheisse!

Fritz Duft: Pam Lamke hat es auf geniale Art verstanden, zwischenmenschliche Beziehungen auf das Wesentliche zu reduzieren. Die Tragik des Zusammenseins, die menschliche Unzulänglichkeit, mehr noch, die totale Unfähigkeit zur Kommunikation wird deutlich gemacht. Was im ersten Akt aussieht, als werde ein Einzelschicksal exemplarisch dargestellt, weitet sich im zweiten Akt aus, wird zum Welttheater, vergleichbar mit «Jedermann», doch in der kargen Sprache unserer Zeit. Die Bühne wird zum Spiegel, das Publikum sieht sich darin reflektiert. Die Vermeidung rhetorischer Auseinandersetzungen wird hier bewusst als Stilmittel eingesetzt, kein überflüssiges Wort wird gesprochen. Der

22

Mensch im Leeren, hier liegt die Vision des Schreckens, die uns erschüttert.

Der Spiegel kann die Begeisterung von Fritz Duft nicht teilen: «Die Ruhe auf der Bühne wurde nur gelegentlich durch ein Schnarchen im Zuschauerraum durchbrochen.»

International beachtet

Besonders gespannt war man auf die Arbeit des Regisseurs. Der junge Markus M. Hasenblender gilt in eingeweihten Kreisen als der kommende Mann. Drei seiner fünf Inszenierungen wurden zu handfesten Theaterskandalen. Wer würde sich nicht an die «Räuber» von Schiller erinnern, welche in Dusberg zu einem international beachteten Ereignis wurden. Die Handlung wurde in die Gegenwart transponiert. Ein multinationaler Konzern diene als Ort der Handlung. Anstelle des gesprochenen Textes wurden (nach dem Muster von Comic-Strips) Sprechblasen an die Wand projiziert. Der Aufruhr begann allerdings erst richtig im zweiten Akt, als die Schauspieler weggelassen wurden und nur noch die Sprechblasen erschienen.

Markus M. Hasenblender ist älter geworden, reifer. Seine Inszenierung von «Die Sternstunden von Martin und Maria S.» verrät das ausserordentliche handwerkliche Geschick, Strenge mit einem Auge für das Tragische zu verbinden. Er hat ein Flair für poetische Stille. Aus dem Jüngling, der auszog um das Theater zu revolutionieren, ist ein Meister subtiler Zwischentöne geworden. Fritz Duft schreibt:

Markus M. Hasenblender ist ein Regisseur, der Emotionen umsetzt in rationale, intellektuelle und analytische Metapher. Das Wort «Scheisse» macht dies besonders deutlich. Im ersten Akt ist es die Auflehnung der Jugend, sie revoltiert gegen die etablierte Gesellschaft, will Veränderungen. Im zweiten Akt bekommt dieses Wort einen ganz anderen Klang, nicht Veränderung kommt zum Ausdruck, sondern totale Integration in die Konsumgesellschaft. Im dritten Akt hingegen ist es Resignation, das Erreichbare ist erreicht, das Machbare gemacht. Die Frage steht im Raum: Für was – für wen – weshalb? Die Erfüllung aller Wünsche muss konsequenterweise in die Resignation führen, das Leben hat alles gegeben, der Tod wird alles nehmen. Einen leisen Vorwurf kann man leider Markus M. Hasenblender nicht ersparen. Die Kürzung des Werkes von sieben auf sechs Stunden überfordert das Publikum.

Anders sieht es *Der Spiegel*: «Unverdrossener kann man Verdrossenheit nicht spielen.»

Die Schauspieler haben deutlich gemacht, wie subtil es Markus M. Hasenblender versteht, Menschen zu führen. Max Nusser als Martin S. meistert die Rolle souverän. Er hat viel berufliche Erfahrung, das merkt man. Die grosse Neuentdeckung von Markus M. Hasenblender ist jedoch Gerlinde Schmal. Sie zeigte zwar einige Unsicherheiten beim Text, mimisch aber beweist sie ausserordentliches Talent.

Fritz Duft: «Verlorenheit, Frustration und innere Leere wurden von Gerlinde Schmal hinreissend zum Ausdruck gebracht. Ihre Darstellung war aus einem Guss.»

Der Spiegel: «Sechs Stunden Ausdruckslosigkeit, die kann nicht gespielt werden, sie muss angeboren sein.»

Im Warenhaus entdeckt

Markus M. Hasenblender sagte dazu: «Ich habe Gerlinde Schmal in einem Warenhaus entdeckt, nachdem ich lange nach einem Gesicht gesucht hatte, das absolute Verlorenheit ausdrückt. Schliesslich habe ich Gerlinde Schmal in der Krawattenabteilung des Kaufhauses gefunden.»

Obwohl das Publikum den Saal schon nach dem ersten Akt fast vollzählig verlassen hatte, wird dieses Stück seinen Weg machen. Wie uns Pam Lamke gesagt hat, wurde das Drama ins Programm der Festwochen von Crazyville (Ohio) aufgenommen. Leider wurde kein Übersetzer gefunden, der diesem schwierigen Text gerecht wird. Man hat sich deshalb entschlossen, «Die Sternstunden von Martin und Maria S.» in deutscher Sprache aufzuführen.

Pam Lamke arbeitet schon an seinem neuen Stück: Warum der Querflötist die Querflöte quer zum Munde führt! Es geht dabei um einen Aussenseiter, der die verknocherten Gesellschaftsstrukturen aufbrechen will. Lamke will dabei festgefahrene Theaterbahnen verlassen. «Warum der Querflötist die Querflöte quer zum Mund führt» soll eine Mischung von einem Musical ohne Musik und einem Schauspiel ohne Worte sein. Dabei hat sich Pam Lamke einen besonderen Gag ausgedacht: Der Vorhang wird während der Vorstellung gar nicht geöffnet, so erspart man sich die hohen Gagen der Schauspieler.